

Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeitserschaft im 19. Jahrhundert

Borscheid, Peter; Schomerus, Heilwig

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Borscheid, P., & Schomerus, H. (1977). Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeitserschaft im 19. Jahrhundert. In P. J. Müller (Hrsg.), *Die Analyse prozeß-produzierter Daten* (S. 199-224). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-325100>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeitserschaft im 19. Jahrhundert

Peter Borscheid / Heilwig Schomerus

Trotz ausgezeichneter Ansätze, wie sie vor allem die Industrie-soziologie der ersten zwanzig bis dreißig Jahre dieses Jahrhunderts¹⁾ zum inner- und außerbetrieblichen "Lebensraum"²⁾ des Industriearbeiters geliefert haben, fand diese Forschungsrichtung nicht nur in Deutschland bis heute keine ähnlich intensive Fortsetzung, wenn auch die Forderung nach historischen Untersuchungen auf diesem Gebiet immer wieder laut wurde. Im Vordergrund des Interesses standen dabei im wesentlichen Fragen der Berufsdifferenzierung, der regionalen und sozialen Mobilität, der Situation am Arbeitsplatz und schließlich die Untersuchung von Arbeitslosigkeit, Wohnverhältnissen, Nahrungsgewohnheiten und Gesundheitsvorsorge³⁾. Ganz generell wird man sagen können, daß sich ein zunehmendes Interesse am sogenannten "Arbeiter-Alltag" im 19. Jahrhundert abzeichnet, ohne daß bisher, über die genannten Forderungen und Fragestellungen hinaus, schon sozialhistorisch-empirische Untersuchungen zu diesem Thema an der Tagesordnung wären.

Um den hier skizzierten Fragen nach der sogenannten "sozialen Lage" der lohnabhängigen Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert nachzugehen, wurden in Heidelberg die Arbeiten zum "Württemberg-Projekt" im Januar 1973 aufgenommen.⁴⁾ Für die Arbeiten von Peter Borscheid: "Die Arbeiterschaft der württembergischen Textilindustrie, 1810-1914. Soziale Lage, Mobilität und Verhalten" und von Heilwig Schomerus: "Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen und die Stadt Esslingen. Untersuchung zum innerbetrieblichen und innerstädtischen Status 1846-1914" wurden zwei sozialgeschichtliche Quellengruppen erstmals für die systematische Auswertung unter Einsatz der EDV aufbereitet.

Es sind dies die Personalbücher einzelner Firmen und die Quellengruppe der Inventuren und Teilungen. Beide Quellengruppen eignen sich wegen der großen Zahl von Einzelinformationen pro Fall und wegen ihres weitgehend gleichbleibenden Gesamtaufbaus

für diese Form der Auswertung. Als ungewöhnlich günstig für die Ergiebigkeit der möglichen Auswertungen und Interpretationen erweist sich, daß wir biographische und ökonomische Informationen speichern und miteinander in Verbindung setzen können. Folglich ist auch eine der leitenden Fragestellungen unserer Arbeiten diejenige nach dem Zusammenhang von Biographie (d.h. Lebensablauf oder Familienzyklus) und sozialer bzw. materieller Situation⁵⁾. Anders ausgedrückt: Wir fragen nach Verhaltensmustern und ihren sozialen und ökonomischen Voraussetzungen bzw. Folgen. Besonderes Gewicht liegt auf der Untersuchung von regionaler und sozialer Mobilität im Zusammenhang mit materiellem Lebensstandard.

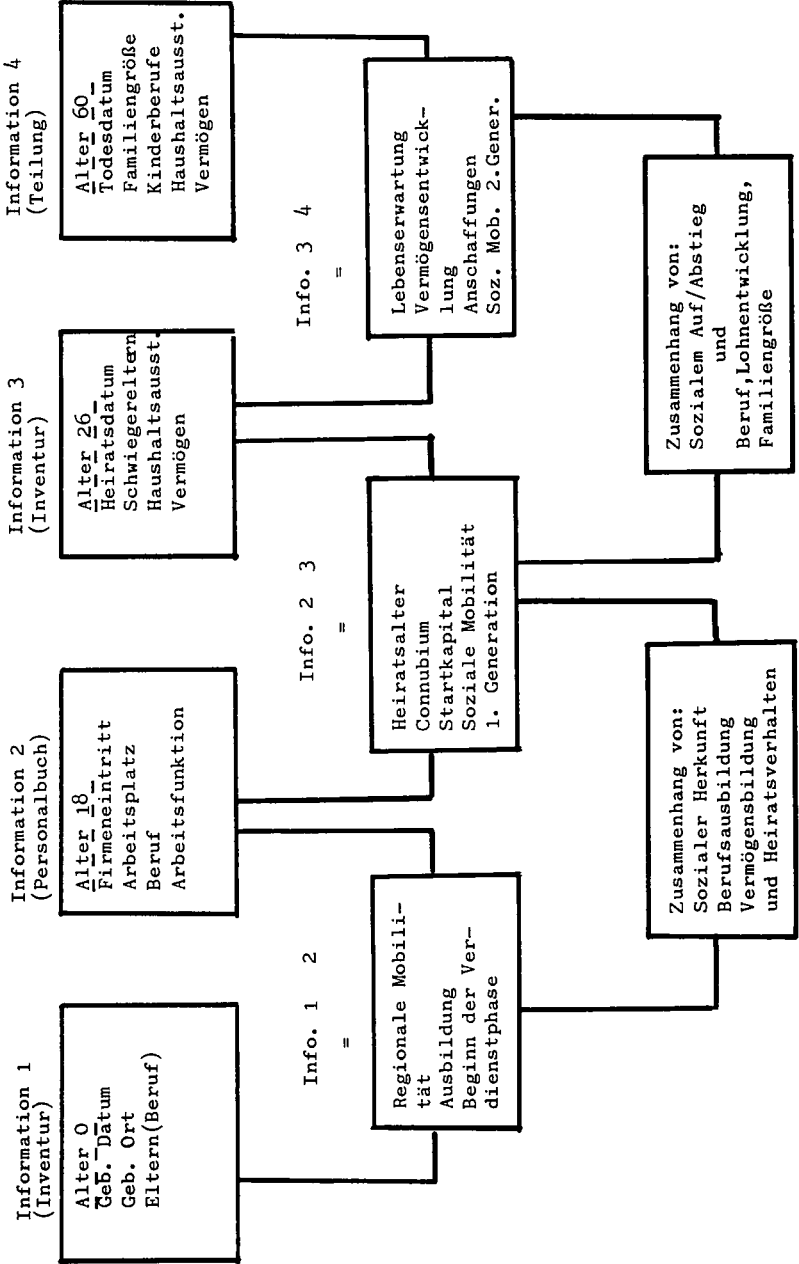
Beide Arbeiten sind unterschiedlich angelegt. Während Peter Borscheid die Arbeitnehmerschaft der württembergischen Textilindustrie vergleichend für fünf repräsentative Orte in Württemberg untersucht⁶⁾, faßt Heilwig Schomerus vor allem den Zusammenhang von inner- und außerbetrieblicher Situation der Arbeitnehmerschaft eines industriellen Großbetriebes, der Maschinenfabrik Esslingen, ins Auge. Untersuchungsgegenstand ist dabei sowohl die Stadt Esslingen als auch die Maschinenfabrik Esslingen. In beiden Arbeiten wurden als Vergleichsgruppe zur lohnabhängigen Arbeiterschaft die selbständigen Handwerker des Textil- bzw. Metallgewerbes herangezogen.

Welche Informationen wir aus den quantitativ aufbereiteten Quellen⁷⁾ gewinnen konnten und gleichzeitig, stark vereinfacht, welche Fragestellungen sich aus der Kombination der Daten zu einer sogenannten "quantitativen Biographie" ergeben, zeigt das nebenstehende Schaubild⁸⁾.

Wesentlich daran ist folgendes: Für eine Gesamtzahl von (pro Untersuchung) circa 2000 bis 3000 Arbeitern liegen solche Informationen vor, die es nicht nur ermöglichen, vier Lebensabschnitte jeweils vergleichend zu untersuchen (vgl. Zeile I des Schaubildes) sondern gleichzeitig, zur Frage der sozialen Mobilität, drei Generationen (Vater - Sohn - Enkel) in die Untersuchung mit einbeziehen. Durch die Kombination der Inventuren und Teilmengen mit den Personalbüchern können alle Informationen in Relation gesetzt werden zur Berufspraxis und zur Situation am Arbeitsplatz.

'Quantitative Biographie'

Informationen und Auswertung der EDV-Bearbeitung von Personalbüchern und Inventuren und Teilungen (19. Jahrhundert)



Diesem "biographischen" Forschungsansatz⁹⁾, der berufs- bzw. schichtenspezifische Lebensabläufe mit Hilfe der sogenannten quantitativen (oder kollektiven) Biographie rekonstruiert und in Verbindung setzt zur jeweiligen Vermögensentwicklung, liegt folgende Überlegung zugrunde:

Wir gehen davon aus, daß jeder einzelne Arbeiter im Laufe seines Lebens nicht nur verschiedene Stadien des sogenannten "Familienzyklus"¹⁰⁾ durchläuft, sondern analog dazu auch unterschiedliche Stadien seiner "Lebensverdienstkurve"¹¹⁾. Je nachdem, wie gut (oder schlecht) Lebensverdienstkurve und Familienzyklus aufeinander abgestimmt sind, werden die materiellen Auf/Abstiegchancen steigen bzw. fallen. Um diesen Zusammenhang zwischen Lebensverdienstkurve (= Vermögensentwicklung) und Familienzyklus untersuchen zu können, wurden innerbetriebliche Informationen (Personalbücher der Maschinenfabrik Esslingen) mit außerbetrieblichen Informationen (Inventuren und Teilungen) zur "kollektiven Biographie" verknüpft. Im Gegensatz zur individuellen Biographie gehen hierbei in die Auswertung nicht individuelle Daten ein, vielmehr werden gruppen- oder berufsspezifische Lebensabläufe herausgearbeitet.

Es wurden dabei z.B. aus dem Material alle unselbständigen Schlosser der Maschinenfabrik für die Zeit von 1850-1870 herausgezogen. Dann fragen wir: (Information 1) nach Geburtsdatum, Geburtsort und sozialer Herkunft dieser Berufsgruppe. Als nächstes wird (Information 2) gefragt nach: Eintrittsalter dieser Gruppe in die Fabrik, nach ihrem Arbeitsplatz, ihrer genauen Arbeitsfunktion. Die Heiratsinventur liefert dann Information 3: Heiratsalter, Haushaltsausstattung, Vermögen bei der Heirat, soziale Herkunft der Ehefrauen und Information 4 schließlich zeigt uns, welche Berufe die Kinder dieser Schlosser ergriffen, wie groß die "Schlosser-Familien" waren, welcher Unterschied bestand zwischen der Vermögenssituation der Schlosser bei der Heirat und bei ihrem Tod. Die so gewonnenen Ergebnisse für die Gruppe der Schlosser werden nun verglichen mit

- a) selbständigen Handwerkern der gleichen Berufsgruppe
- b) weiteren Berufsgruppen innerhalb der Fabrik
- c) mit der Berufsgruppe "Schlosser der Maschinenfabrik Esslingen" in der Zeit nach 1870¹²⁾.

Bevor wir im folgenden exemplarische Einzelergebnisse unserer Auswertungen vorlegen, sollen zunächst noch einmal die Quellen in ihrem Gesamtaufbau und ihrer Aussagefähigkeit vorgestellt werden.

a) Personalbücher

In den Personalbüchern, die bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen¹³⁾, sind nur diejenigen Arbeiter aufgeführt, die über die, in den jeweiligen Fabrikordnungen festgesetzten sogenannten "Probezeiten" hinaus in der Firma blieben, d.h. in der Regel, die länger als 2 bis 4 Wochen in der Fabrik waren. Die Bücher wurden vom Portier des Werkes geführt und jeweils in Abschriften archiviert. Die Eintragungen galten als Nachweis für Ansprüche an die firmeneigenen Kranken- und Sterbekassen. Eingetragen wurde jeweils¹⁴⁾: Name, Heimatort, Wohnort, erlernter Beruf, ausgeübter Beruf, Werkstattzugehörigkeit, Geburtsdatum, Eintrittsdatum, Austrittsdatum.

Beim stichprobenartigen Überprüfen der Angaben mit solchen in den Inventuren und Teilungen ergaben sich keine nennenswerten Abweichungen.

b) Inventuren und Teilungen

Während wir bei den Personalbüchern (mit der bereits erwähnten Ausnahme) die Gesamtbelegschaft eines Betriebes erfassen können, geben die Inventuren und Teilungen nur Informationen über solche Arbeiter, die in Esslingen heirateten oder starben.

In Württemberg war es (bis zum Jahre 1900) Vorschrift, bei der Eheschließung eine vollständige, für jeden Gegenstand spezifizierte Vermögensaufstellung jedes Ehepartners bei der Inventurbehörde des jeweiligen Ortes zu hinterlegen. Diese sogenannte "Beibringens-Inventur", die für Mann und Frau gesondert aufgestellt wurde, galt im Todesfall eines der beiden Ehepartner als Nachweis der Erbansprüche der hinterbliebenen Parteien. Die Erhebung der Inventare erfolgte durch einen von der Ortsbehörde bestellten Taxator, die beteiligten Parteien mußten eidesstattliche Erklärungen abgeben, daß ihre Angaben der Wahr-

heit entsprachen. Beim Tode eines der beiden Ehepartner wurde ein ebenso vollständiges Inventar erhoben¹⁵⁾. Der Differenzbetrag zwischen Heirats-Inventar und Teilungs-Inventar wurde zur Grundlage für die Erbansprüche der Hinterbliebenen. Vermögens-einbußen mußten vom Familienoberhaupt begründet und von einer weiteren Person (dem gesetzlichen Vormund der Kinder) als wahrheitsgemäß bestätigt werden¹⁶⁾:

"Der Witwer bringt nun vor: 'Ich habe nichts weiter im Vermögen, als meine Kleider und ein Bett, welches meinen beiden Buben gehört. Meine Tochter Friederike heiratete nach dem Tode meiner Ehefrau und erhielt eine Aussteuer wie meine beiden anderen Töchter. Da aber kein Vermögen da ist, kann auch keine Teilung gemacht und von meinen Kindern nicht geerbt werden. Meine Töchter wissen dies wohl, und werden auch, nachdem sie eine Aussteuer erhalten haben, nicht Erb-Ansprüche machen.

Mein Sohn Max war in der Lehre bei einem Kupferschmied, wofür ich das Lehrgeld bezahlt habe, d.h., ich habe ihn verköstigt. Mein Sohn Eduard ist in der Lehre bei einem Schuhmacher in Stuttgart, wofür ich auch die Kosten zu bestreiten habe, er ist jetzt noch ein Jahr in der Lehre. Meine Tochter Friederike ist verheiratet an Weisgerber Bruder hier. Wenn ich jetzt kein Vermögen habe, kommt es allein von dem Aufwand her, den ich für meine Kinder gehabt habe".

Dagegen wurde der Vermögenszuwachs (sogenannte Errungenschaft) zu gleichen Teilen den hinterbliebenen Parteien zugeschrieben, sofern nicht ein gesondertes Testament vorlag.

All diese Tatsachen lassen vermuten, daß die Angaben, wie wir sie in den Inventuren und Teilungen finden, nicht willkürlich manipulierbar waren. Bei der Erhebung und Auswertung der Daten zeigten sich darüber hinaus die Ergebnisse so differenziert und individuell, daß von einer rein schematischen Vermögensaufnahme sicher nicht die Rede sein kann. Eine solche Schematisierung setzte allerdings nach 1900 deutlich ein.

Die Aussagen unserer Untersuchungen werden deshalb ihr besonderes Gewicht für die Zeit von 1800 bis circa Mitte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts gewinnen.

Entscheidend ist nun, daß die Quellengruppe der Inventuren und Teilungen in ihren Anfängen bis in das 17. Jahrhundert zurück-

reicht, daß sie ferner in ganz Württemberg in lokalen Archiven erhalten geblieben ist und daß damit ein Quellenbestand zur Bearbeitung zur Verfügung steht, der in seinem Umfang und vor allem in seiner Aussagefähigkeit nur noch mit der Gruppe der Kirchenbücher verglichen werden kann, wengleich er in den Möglichkeiten der Auswertung, in der Vielzahl der Ergebnisse, die hier erwartet werden können, diese in vieler Hinsicht sicher noch übertrifft¹⁷⁾.

Es sollen nun im folgenden zwei Themenkreise behandelt werden die, wie uns schien, besonders deutlich machen, welche Möglichkeiten die EDV-Auswertung der von uns benutzten Quellen für die Untersuchung der "sozialen Lage" der Arbeiterschaft des 19. Jahrhunderts bieten. Andererseits wird sich auch gerade hierbei wieder zeigen, wie dringend diese quantitativ-empirische Erforschung der vergleichenden Studien bedarf, um aus einer rein deskriptiven Argumentation heraus zu einer weiterführenden theoretischen Fragestellung gelangen zu können. Bisher liegen vergleichbare Studien dieser Art aber leider nicht vor.

Die von uns ausgesuchten Themenkreise werden

die Entwicklung der Lebensverdienstkurven einzelner Berufsgruppen¹⁸⁾ der Maschinenfabrik Esslingen in ihrer Auswirkung auf Haushaltsausstattung und Anschaffungspolitik dieser Gruppen untersuchen¹⁹⁾ und den Zusammenhang von sozialer Herkunft und materieller Situation bei der Eheschließung darstellen²⁰⁾.

1. Die Entwicklung der Lebensverdienstkurven in ihrer Auswirkung auf Haushaltsausstattung und Anschaffungspolitik einzelner Berufsgruppen der Maschinenfabrik Esslingen

In seiner Untersuchung über "das Berufsschicksal der Industriearbeiter" hat Alfred Weber schon 1912²¹⁾ darauf hingewiesen, daß jugendlich-kräfteige Arbeiter in hochbezahlte Stellen aufrücken, um dann, mit etwa 40 Jahren, herunterzufallen "in die schlechteren Arbeitsreservoir" ²²⁾. Diese recht allgemeine Feststellung läßt sich nun in der Maschinenfabrik Esslingen präzise für die Berufsgruppen Schlosser, Dreher, Schmiede und "Fabrikarbeiter" ²³⁾

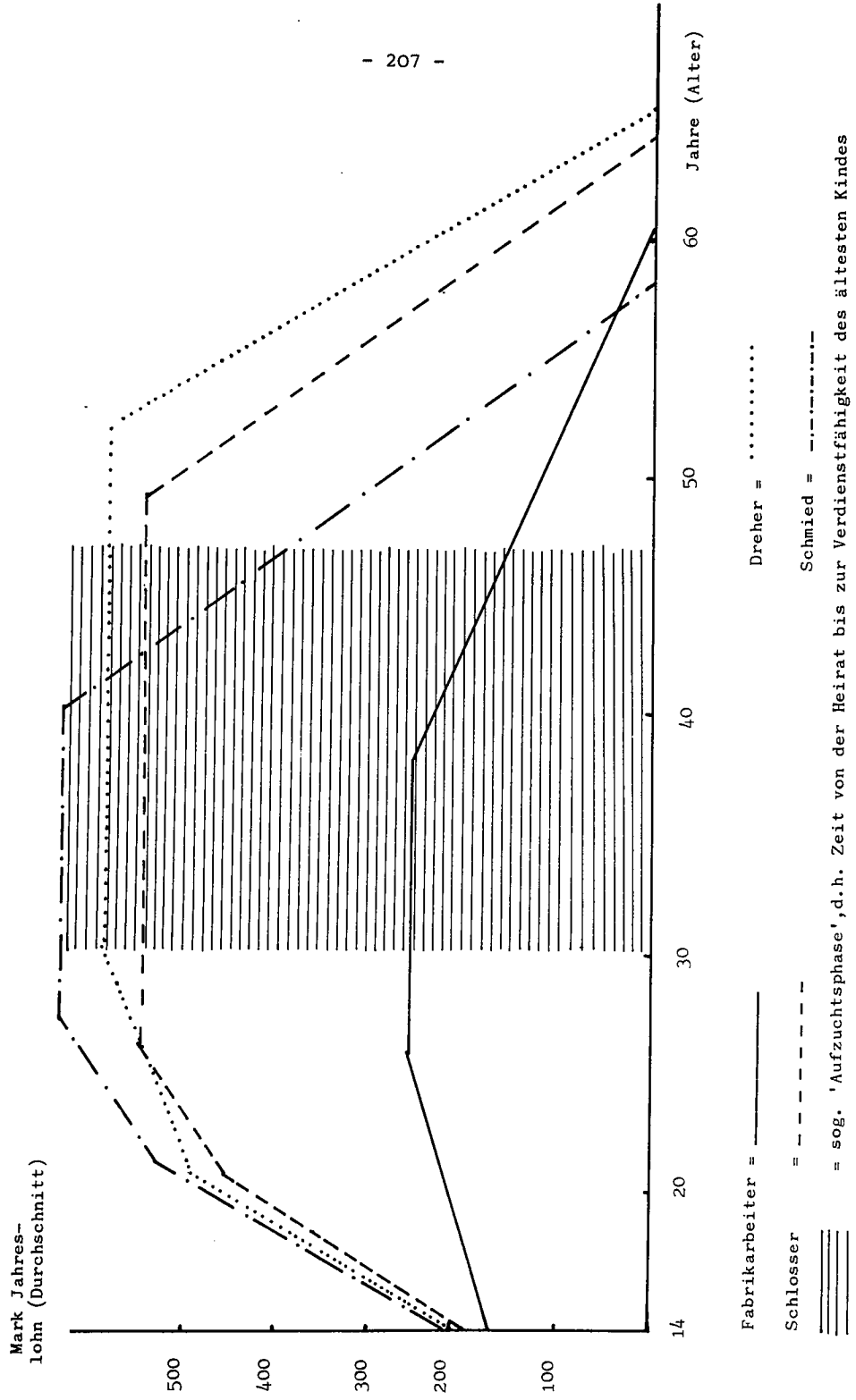
nachweisen. Der Verlauf der sogenannten "Lebensverdienstkurve" kam dabei etwa folgendermaßen zustande.

In dem Zeitraum vor Ende der 70er - Anfang der 80er Jahre war der Prozentsatz der Lehrlinge in der Fabrik außerordentlich niedrig²⁴⁾, was sich einmal daraus erklärt, daß die Löhne für Lehrlinge bis zu 40 % unter dem durchschnittlichen Tagelohn der Firma lagen; zum anderen aber daraus, daß die reguläre Lehrlingsausbildung zwei bis drei Jahre länger dauerte, als die firmenübliche Anlernzeit. Diese Anlernzeit, die in den einzelnen Werkstätten erheblich voneinander abwich, im Firmendurchschnitt aber etwa zwei Jahre dauerte²⁵⁾, war gleichbedeutend mit der sogenannten "Niedrigverdienstphase". Während der Anlernzeit durfte der einzelne Arbeiter nicht im Akkordlohn arbeiten, sondern wurde vielmehr im Tagelohn bezahlt, d.h. seine Arbeit wurde nach Arbeitstagen, nicht nach Arbeitsleistung bezahlt, wobei der Auszahlungsmodus für alle Firmenangehörigen gleich blieb. Es wurde einmal im Monat ausbezahlt.

Die Niedrigverdienstphase oder Tagelöhnerzeit war mit etwa 25 bis 27 Jahren abgeschlossen²⁶⁾ und erst nach Abschluß dieser Niedrigverdienstphase heirateten die Arbeiter²⁷⁾. Es folgten nun, für den einzelnen Arbeiter circa 14 Jahre der sogenannten Hochverdienstphase, d.h. einer Zeit, in der durch Akkord das Einkommen bis zu circa 20 % verbessert werden konnte. Von der Lehrlingszeit bis zur Hochverdienstphase (d.h. im Alter von 14 bis circa 27 Jahren) steigerte sich somit der Lohn eines Arbeiters um circa 50 %. Dieses hohe Lohnniveau konnte der Arbeiter bis zum Erreichen einer Altersgrenze, die zwischen 40 bis 55 Jahren schwankte, beibehalten. Es ergibt sich also eine Lebensverdienstkurve für den einzelnen Arbeiter, deren Höhepunkt gleichzeitig mit der Familiengründung erreicht wurde, deren Abschwungphase aber bereits dann einsetzen konnte, wenn die Kinder noch nicht in verdienstfähigem Alter waren.

Die vorliegende Graphik macht den Verlauf der Lebensverdienstkurven der einzelnen untersuchten Gruppen deutlich. Sie zeigt aber darüber hinaus, daß nur zwei Berufsgruppen innerhalb der untersuchten Arbeiterschaft eine Hochverdienstphase hatten, die über die sogenannte "Aufzuchtphase" innerhalb des Familien-

'Lebensverdienstkurven' ausgewählter Berufsgruppen der Maschinenfabrik Esslingen in der Zeit vor 1870.



zyklus hinausreichte, d.h. die noch andauerte, während das älteste Kind bereits das verdienstfähige Alter erreicht hatte. Es sind dies die Berufsgruppen Schlosser und Dreher. Bei den Schmieden und den Fabrikarbeitern setzt die Abschwunghphase oder Altersverarmung dagegen bereits während der Jahre der Expansion der Familie ein.

Wenn wir nun nach den unmittelbaren Folgen der unterschiedlichen Lebensverdienstkurven fragen, so liegt es nahe, diese Auswirkungen zunächst einmal im materiellen Bereich zu suchen, d.h. in unserem Falle konkret in der Haushaltsausstattung der einzelnen Berufsgruppen.

Da aber der eigentliche Vorteil der Untersuchung von Lebensverdienstquoten darin zu sehen ist, daß hier nicht einzelne Tagelöhne bzw. Lohnhöhen miteinander verglichen werden, sondern vielmehr die Einkommensentwicklung im Lebensablauf (und diese wieder in Relation zum Familienzyklus) nachvollzogen wird, muß bei der Frage nach den Auswirkungen unterschiedlicher Lebensverdienstkurven auch wieder der zu Beginn dieser Überlegungen erläuterte "biographische" Ansatz berücksichtigt werden, d.h. Auswirkungen können nur dann nachgewiesen werden, wenn wir die materielle Situation zu Beginn (Heirat) und Ende (Tod) des Familienzyklus miteinander vergleichen²⁸⁾.

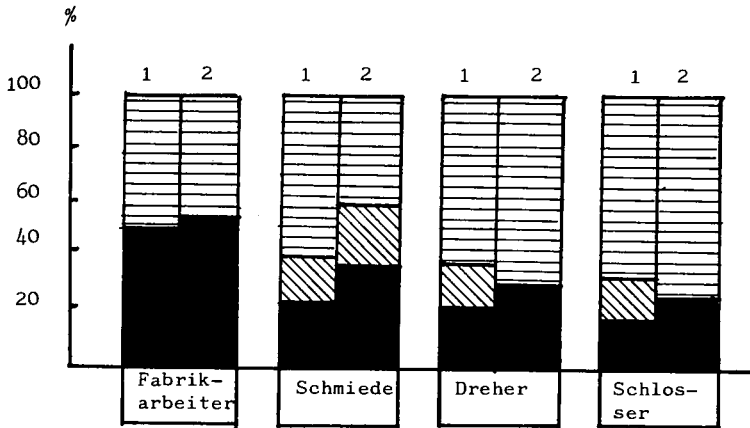
Hier zeigt nun die vorliegende Graphik, daß die Diskrepanz zwischen Ausgangsposition (Heirat) und Endposition (Tod) genau bei den Berufsgruppen besonders groß ist, deren Hochverdienstphase bereits während der Aufzuchtphase abbricht, nämlich bei den Fabrikarbeitern und den Schmieden. Wesentlich mehr Schmiede hatten am Ende ihres Lebens nicht einmal mehr die Grundausstattung, als zu Beginn ihrer Ehe. Bei den Berufsgruppen mit langer Hochverdienstphase war dieses Verhältnis deutlich günstiger, wenngleich auch hier die Anzahl der ungenügend ausgestatteten Haushalte am Ende des Familienzyklus zugenommen hat.

Die Erklärung hierfür liegt in einer "Anschaffungspolitik" der in Esslingen untersuchten Arbeiterhaushalte, die hier im einzelnen nicht dargestellt werden kann³⁰⁾. Wichtig in unserem Zusammenhang ist aber, daß die Ausstattung an Möbeln und

Haushaltsausstattung einzelner Berufsgruppen der Maschinenfabrik Esslingen

1 = bei der Heirat

2 = beim Tod



= weniger als die Grundausrüstung



= Luxusausrüstung



= Grundausrüstung

Schmuck, wie sie im Laufe des Lebens in den Arbeiterhaushalten angeschafft wurde, als indirekte Altersversorgung benutzt wurde. Es wurde nämlich je nach Bedarf Stück für Stück der Einrichtung und des Schmuckes versetzt³¹⁾, bis dann schließlich, beim Tode des Ehepartner oft nicht einmal mehr das Notwendigste vorhanden war³²⁾. Je länger ein Arbeiter auf diese "indirekte" Altersversorgung angewiesen war, um so deutlicher wird die Diskrepanz zwischen Start- und Endposition (Heirat/Tod) ausfallen, d.h. die Länge (bzw. Kürze) der Hochverdienstphase spiegelt sich unmittelbar wider in dem prozentualen Anteil derjenigen Haushalte pro Berufsgruppe, die am Ende des Lebens nicht einmal mehr über die Grundausrüstung verfügten.

Die hier vorgelegten Ergebnisse einer Untersuchung unterschiedlicher Lebensverdienstkurven einzelner Berufsgruppen der Maschinenfabrik Esslingen gewinnen ihr Gewicht u. E. dadurch, daß nicht so sehr die absolute Höhe des jeweiligen Durchschnittsverdienstes ausschlaggebend für die Entwicklung des "materiellen Lebensstandards" der Arbeiter gewesen zu sein scheint, als vielmehr die Länge der Hochverdienstphase um die Zeitspanne in seinem Leben, während der er diese Hochverdienstphase durchlief. Das Beispiel der Schmiede macht dies besonders deutlich. Die Graphik der Lebensverdienstkurven zeigt, daß die Schmiede über den höchsten Durchschnittsverdienst verfügten, gleichwohl fällt bei der vergleichenden Betrachtung der Haushaltsausstattung dieser Berufsgruppe bei der Heirat und beim Tod ins Auge, daß sie schlechter als die Schlosser und Dreher in der Lage waren, die Vorteile des hohen Durchschnittsverdienstes bis ins Alter aufrechtzuerhalten. Es liegt nahe, dies mit dem ungünstigen Verlauf ihrer Lebensverdienstkurve zu erklären.

Während im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes versucht wurde, die Ergiebigkeit einer Verknüpfung von biographischen und ökonomischen Daten anhand der Entwicklung von Lebensverdienstkurve und Haushaltsausstattung bzw. Anschaffungspolitik zu demonstrieren, wird sich der zweite Abschnitt mit der Untersuchung des Zusammenhangs von sozialer Lage und Berufswahl beschäftigen. Der Vergleich von Arbeitern der Metallindustrie mit solchen der Textilindustrie wird dabei gleichzeitig noch eine

wesentliche Ergänzung zur differenzierenden Betrachtung der "lohnabhängigen Arbeiterschaft" des Königreiches Württemberg im 19. Jahrhundert liefern können.

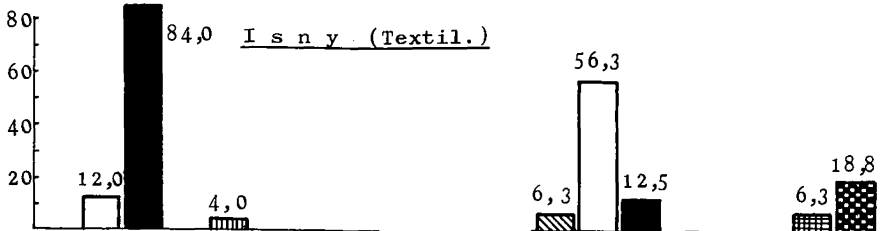
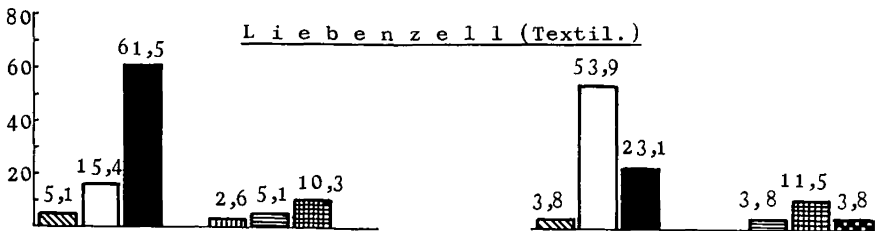
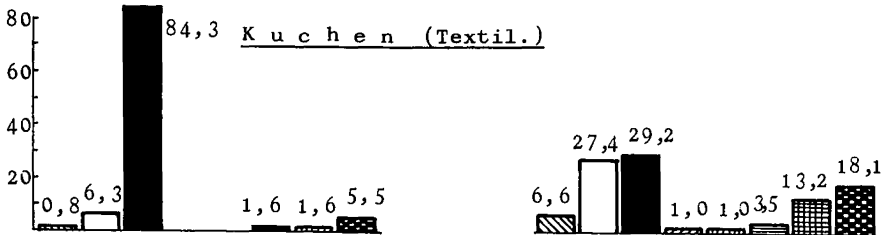
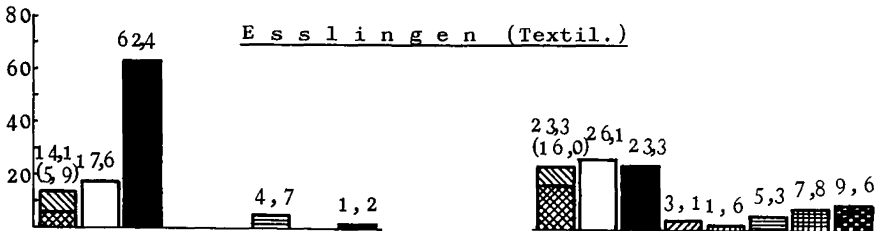
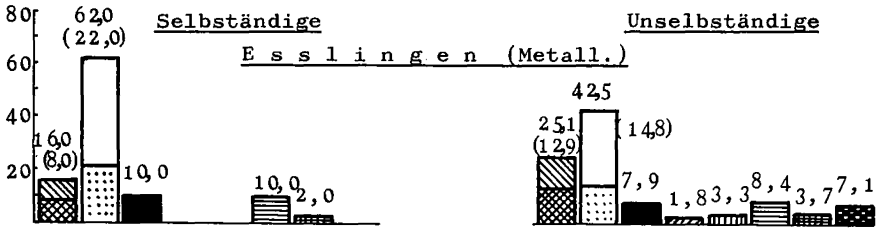
2. Zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Berufswahl selbständiger und unselbständiger Textil- und Metallarbeiter





Für die sozialhistorische Forschung liegt der eigentliche Wert der Inventuren und Teilungen in ihrer direkten Verbindung von individuellen biographischen Daten - etwa zur sozialen Herkunft - und individuellen Angaben zur Vermögenslage und Vermögensentwicklung. Die ungruppierte Übernahme der durch diese Quellengruppe gelieferten Information erlaubt eine breite Analyse mehrfaktorieller Zusammenhänge. Die hohe Zahl der durch jede der beiden Untersuchungen erfaßten Arbeiterfamilien - rund 2000 bzw. 1450 mit jeweils maximal 282 Einzelvariablen - ermöglicht eine Unzahl von Kombinationsmöglichkeiten der verschiedenen Merkmalsausprägungen³²⁾. Für bestimmte Problembereiche konnte in Form einer Kontrastgruppenanalyse vorgegangen³³⁾ und eine Aufspaltung der Ausgangsgruppe in relativ homogene Endgruppen vorgenommen werden. Die Verwendung der EDV erwies sich bei solchen Prozessen der Dichotomisierung und allgemein bei der Kombination verschiedener Untergruppen als wertvoll und letztlich unumgänglich.





Die Zerlegung einer Gesamtgruppe bietet sich beispielsweise an bei der Frage nach dem Zusammenhang von Herkunft und sozialer Lage. Darin einbezogen werden kann die Frage nach dem Einfluß der Struktur des Arbeitsortes auf die soziale Zusammensetzung und Lage der Arbeiterschaft. Als Frage formuliert: Wie unterschied sich die Arbeiterschaft je nach Fabrikort und Branche in ihrer sozialen Herkunft? Welchen Einfluß hatte die soziale Herkunft auf die materielle Lage dieser Arbeiter? In dem vorliegenden Aufsatz soll lediglich der erste Schritt zu einer solchen Aufspaltung demonstriert werden: Die Untergliederung in selbständige und unselbständige Textil- und Metallarbeiter³⁴⁾. In beiden Untersuchungen der Verfasser wurden Selbständige und Unselbständige jeweils weiter nach ihrem Qualifikationsgrad und - wo die Stoppregeln eine weitere Zerlegung zuließen - in

Vaterberufe selbständiger und unselbständiger Textil- und Metallarbeiter nach Wohnorten 1810-1914

v. H.



 Landwirtschaft (Weingärtner)
 Handwerk (Metallhandwerk)
 Textilhandwerk
 Verkehr

 Dienstleistungssektor
 Öffentlicher Dienst
 Ungelernte Arbeiter
 Unehelich Geborene

Einzelberufe untergliedert. Ferner wurde durch Aufteilung nach Zeitabschnitten den im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufgetretenen Veränderungen der sozialen Prozesse Rechnung getragen. Beschränken wir uns zunächst auf die Selbständigen.

Deutlich tritt als dominierende Beziehung zwischen Sohn- und Vaterberuf die Positionsvererbung hervor, ein Mechanismus, der seit Sorokins Forschungen über soziale Bewegungsvorgänge als bekannte Tatsache gilt³⁵⁾. Entscheidend sind hier die deutlichen Divergenzen zwischen den einzelnen Branchen. Während je nach Gemeinde zwischen 61.5 % und 84.3 % der Väter dieser selbständigen Textilarbeiter bereits dieser Branche angehört hatten, entstammten lediglich 22.0 % der selbständigen Metallarbeiter ihrem Berufszweig. Diese signifikanten Unterschiede erklären sich aus den unterschiedlichen Statuslagen beider Berufsgruppen. Ein Großteil der im Textilhandwerk tätigen Arbeiter - vor allem Leinen- und Baumwollweber - muß zu den unteren Statusgruppen gerechnet werden. Das Fehlen von außerordentlichen beruflichen Qualifikationsmerkmalen, ein niedriger Verdienst und mangelnde Exklusivität sind als Ursachen hervorzuheben. Für den Metallhandwerker ergaben sich in der Regel gegenteilige Merkmale, jedenfalls wurde er statusmäßig höher als der Textilarbeiter eingestuft. Der hohe Grad der Positionsvererbung bei den letzteren ist darauf zurückzuführen, daß sie ihren Kindern die für einen sozialen Aufstieg erforderliche "Unterstützung" nicht gewähren konnten: So fehlte weitgehend die Vermittlung von Aufstiegsmotivationen oder es mangelte ihnen an finanziellen Möglichkeiten, ihren Kindern eine Erfolg versprechende Ausbildung zukommen zu lassen. Aus anderen Berufszweigen rekrutierte das Textilhandwerk relativ wenig Nachwuchskräfte. Die bekannten schlechten Arbeitsbedingungen und Aufstiegschancen sowie die andauernde Diskussion über die anstehende Verdrängung der Heimweberei durch die Maschinenarbeit minderten die Attraktivität dieses Berufes, wogegen die metallverarbeitenden Berufe recht anziehend wirkten, da sie in ihrer Zukunftsorientierung einen sozialen Aufstieg ermöglichten oder wenigstens ein hohes Maß an sozialer Sicherheit versprachen.

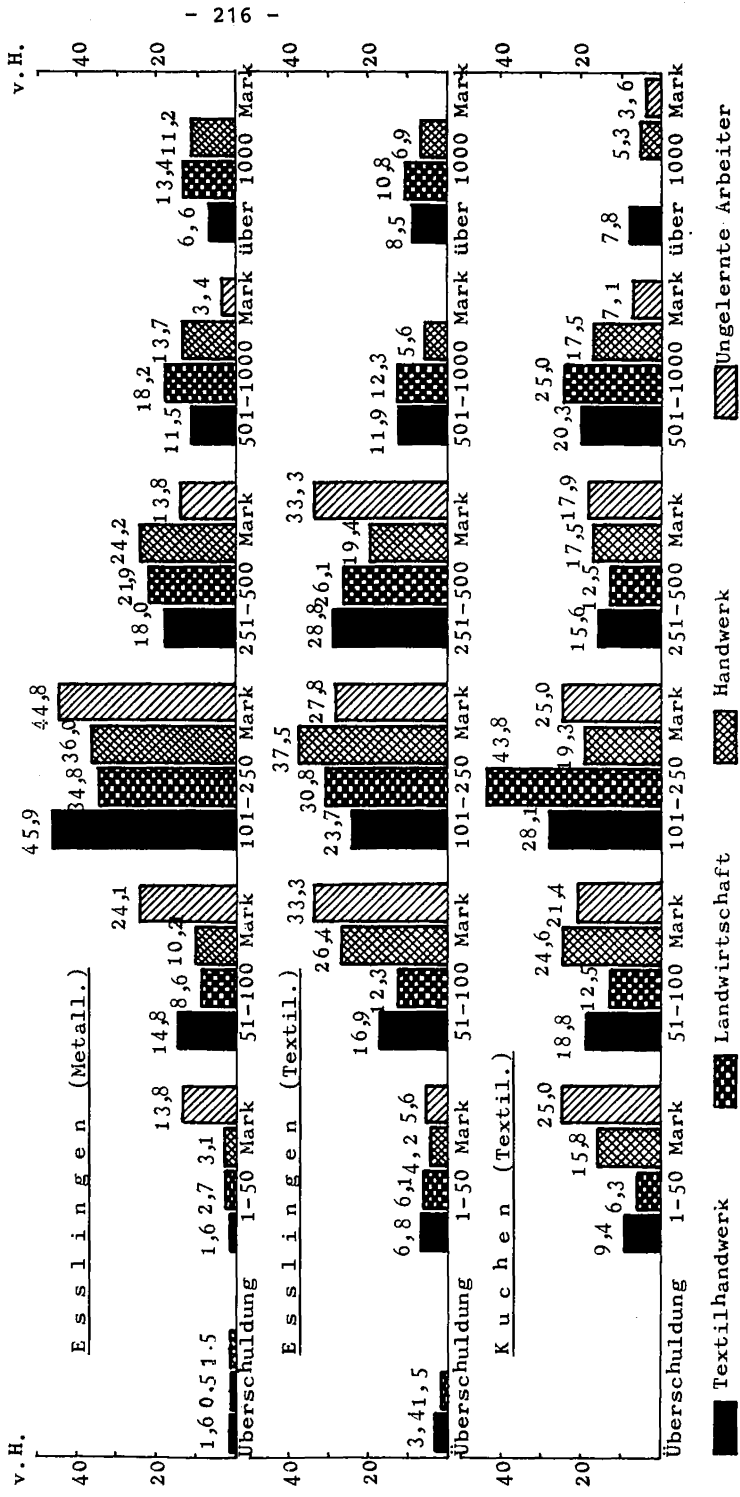
Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung fiel der landwirtschaftliche Sektor als Rekrutierungsbasis für das selbständige Textilhandwerk wie auch für das städtische Metallhandwerk kaum ins Gewicht. Je nach Einzelberuf ergaben sich zwar recht deutliche Unterschiede, doch kann darauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Insbesondere in Isny, wo infolge der zentralen Lage im südwürttembergischen Anerbengebiet eine stärkere Vertretung der Landwirte unter den Vaterberufen zu erwarten gewesen wäre, fehlte diese Berufsgruppe gänzlich. Die Gründe für diese Erscheinung sind zunächst in der materiellen Lage der bäuerlichen Bevölkerung zu suchen. Ein Landwirt mit nur relativ wenig Grundbesitz und bescheidener Wohnung verfügte in der Regel noch über mehr Vermögen und vor allem über mehr Kreditwürdigkeit als der Kleinhandwerker. Er sah sich zumeist durchaus noch in der Lage, seinen Söhnen gute berufliche Startchancen - u.a. im Metallhandwerk - zu vermitteln. Es spricht vieles dafür, daß die soziale Herkunftsverteilung der Schlosser, Flaschner usw. in einer ländlichen Gemeinde stark von der in Esslingen beobachteten Verteilung abwich. Die bekannte konservative Haltung der bäuerlichen Bevölkerung und vor allem der als Erbgut zumeist mitgegebene Landbesitz stand einem Wohnortwechsel im Wege. Falls der Sohn eines Landwirts aus dem Beruf seines Vaters ausscheiden mußte und ins Handwerk überwechselte, dürfte er dieses in der Regel an seinem bisherigen Wohnort ausgeübt haben.

Die Untersuchung in den recht unterschiedlich strukturierten Gemeinden wie Esslingen, Kuchen, Liebenzell, Isny und Gerstetten hat aber belegt, daß der aus der Landwirtschaft kommende Handwerker nur äußerst selten den Beruf eines Webers ergriff³⁶⁾. Die Gründe hierfür sind neben der relativ gesicherten materiellen Lage der Bauern auch in der weiten sozialen Distanz zwischen beiden Berufsgruppen zu suchen. Bewegungen, die aus der väterlichen Berufsgruppe hinausführen, führen mit ihrem Schwergewicht in Nachbarbereiche³⁷⁾. Ein Landwirt, der seinen Söhnen seinen eigenen Beruf nicht mehr weiter vererben konnte, versuchte sie in einem der "exklusiveren" Handwerksberufe unterzubringen, zu denen der des Leinen- oder Baumwollwebers aber nicht zählte.

Daß ein sozialer Abstieg eines Bauern in der Generationenfolge nur in Ausnahmefällen über die direkten Nachbarbereiche hinausführte, zeigt ebenfalls die soziale Herkunft der unselbständigen Textil- und Metallarbeiter. Obwohl in Württemberg auf den landwirtschaftlichen Sektor zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch knapp die Hälfte aller Erwerbsstellen des Landes entfielen, stellte er in Liebenzell lediglich 3.8 % und in Isny und Kuchen nur 6.3 bzw. 6.6 % aller unselbständigen Textilarbeiter. Einzig in Esslingen lag der Anteil mit 23.3 % in der Textilindustrie und 25.1 % in der Maschinenfabrik bedeutend höher, wobei es sich jedoch hier ganz offensichtlich um einen Sonderfall handelt: 16.0 % aller Textilfabrikarbeiter und 12.9 % aller Maschinenarbeiter entstammten Weingärtnerfamilien, ein Berufszweig, der mit zu den ärmsten des ganzen Landes zu rechnen ist und der in Esslingen lange Zeit dominierte³⁸⁾.

Die oben angesprochene bessere, durchschnittliche materielle Lage des Landwirts gegenüber dem Handwerker, die sich auf die Berufswahl und soziale Situation seiner Nachkommen direkt auswirkte, kann durch Betrachtung der Vermögenslage dieser Söhne bei ihrer Heirat verdeutlicht werden. Wir beschränken uns hier lediglich auf die unselbständigen Textil- und Metallarbeiter aus Esslingen und Kuchen. Das sogenannte Heiratsgut, das sich aus selbst erspartem Vermögen und aus der zur Heirat übergebenen Erbschaft abzüglich der Schulden zusammensetzt, lag bei den Söhnen von Landwirten signifikant höher als in den anderen Herkunftsgruppen. Während im Durchschnitt aller 8 Herkunftsgruppen 14.0 % aller Metallarbeiter, 28.4 % aller Textilarbeiter in Esslingen und 33.2 % aller Textilarbeiter in Kuchen ein Vermögen von bis zu 100 Mark aufweisen konnten, also zu den allerärmsten Arbeitern zählten, waren es bei den Söhnen von Landwirten lediglich 10.8 %, 19.9 % bzw. 18.8 %. Entsprechend umgekehrt lagen die Werte in der Gruppe der Arbeiter mit hohem Beibringen, hier mit mehr als 500 Mark: Während die Durchschnittswerte nach der obigen Reihenfolge 26.6 %, 17.1 % und 24.2 % betragen, lauteten die Werte für die Söhne von Landwirten 31.6 %, 23.1 % und 25.0 %. Wir können daraus zweierlei schließen: Zum einen besaßen die aus der Landwirtschaft kommenden Arbeiter wegen der relativen Wohlhabenheit ihrer Väter bessere Startchancen als etwa die Söhne

Vermögenshöhe von Textil- und Metallarbeitern bei der Heirat nach sozialer Herkunft 1810-1914



■ Textilhandwerk

▣ Landwirtschaft

▤ Handwerk

▥ Ungelernte Arbeiter

von Tagelöhnern, Handwerkern oder Textilarbeitern und nahmen daher äußerst selten eine Fabrikarbeit auf. Andererseits waren die ärmsten dieser Söhne von Landwirten vor allem in der Textilindustrie zu finden, wogegen die Arbeiter mit mehr Vermögen bevorzugt in die Metallindustrie gingen, die eine längere Ausbildungszeit verlangte.

Daß der gesamte Textilsektor - Handwerk wie auch Industrie - seine Arbeitskräfte aus sozial tieferstehenden Gruppen bezog als das Metallgewerbe und die Metallindustrie, wird in diesem Zusammenhang recht deutlich. Der branchenbedingte Selektionsmechanismus wird anhand des höheren Prozentsatzes an Kindern von ungelernten Arbeitern, unehelich Geborenen und auch von Textilarbeitern in den Textilfabriken sichtbar. Diese Sozialgruppen verfügten überdurchschnittlich oft über ein nur minimales Vermögen bei der Heirat: Bei den ungelernten Arbeitern waren es in Esslingen 38.9 % die weniger als 100 Mark besaßen gegenüber 28.4 % als Durchschnittswert; in Kuchen waren es gar 46.4 % gegenüber dem Mittel von 33.2 %.

Diese unterschiedlichen Werte für die Textilarbeiter von Esslingen und Kuchen deuten auf eine Abhängigkeit der sozialen Zusammensetzung der gesamten Fabrikarbeiterschaft von der Sozial- und Gewerbestruktur des Arbeitsortes hin. Es liegt die Vermutung nahe, daß die soziale Herkunft der Arbeiterschaft einer Gemeinde ganz wesentlich durch die Sozialstruktur der Abflußregion und durch die Gewerbestruktur und Gemeindegröße des jeweiligen Zielortes bestimmt wird. Da aber der überwiegende Teil der Arbeiter aus der allernächsten Umgebung des jeweiligen Fabrikortes stammte, d.h. in Württemberg vor allem aus dem jeweiligen Oberamt³⁹⁾, und da der überwiegende Teil der neuen Industriebevölkerung - wie gezeigt - aus den ihr benachbarten Sozialschichten stammte, entschied letztlich die berufliche Zusammensetzung dieser Schichten als der einen Determinanten über die soziale Herkunft der Arbeiterschaft am jeweiligen Fabrikort.

Für die Textilindustrie entfielen in Kuchen, wo die Heimweberei in der allernächsten Umgebung stark vertreten war, auf den Textilsektor ein relativ hoher Anteil bei den Vaterberufen,

ganz im Gegensatz zu Isny mit seinem stärker auf die Landwirtschaft und das Handwerk konzentrierten Umland. Esslingen und Liebenzell nahmen hier Mittelpositionen ein. Die Handwerker waren dagegen bei den Vaterberufen extrem stark in Isny und Liebenzell vertreten. Esslingen und Kuchen stellten hier die Gegenposition. In Isny, wo im Gegensatz zum landwirtschaftlich geprägten und wohlhabenden Umland die Gewerbetätigkeit vorherrschte und verhältnismäßig viel Armut anzutreffen war, entsprach der Anteil der einzelnen Vaterberufe ungefähr der lokalen Verteilung. Ebenso stimmte in Liebenzell die Herkunftsverteilung annähernd mit der regionalen Berufsstruktur überein⁴⁰⁾. Der höhere Anteil der Handwerkersöhne in Liebenzell und Isny gegenüber Esslingen und Kuchen erklärt sich auch aus der ausgesprochenen Krisenanfälligkeit der meisten Handwerksbetriebe in den beiden ersten Orten. Während der typische württembergische Handwerker eine mehr oder minder große landwirtschaftliche Nutzfläche besaß, mußte der städtische Handwerker innerhalb des Anerbengebietes wie auch eine Vielzahl der Handwerker aus dem Schwarzwald auf dieses Instrument der Krisensicherung verzichten. Die Ortsbeschreibung von Liebenzell aus dem Jahre 1860 erklärt über die Einwohner: "Ihre Vermögensumstände sind mit wenigen Ausnahmen ziemlich gering und der ausgedehnteste Güterbesitz beträgt nur etwa 20 Morgen, während sehr viele gar kein Grundeigentum besitzen."⁴¹⁾ Diese Besonderheit wirkte sich gerade in allgemeinen Notzeiten recht negativ auf den Weiterbestand der Handwerksbetriebe aus und löste verstärkt Berufswechsel aus.

Gegenüber Isny und Liebenzell hielt sich in der Esslinger und Kuchener Textilindustrie der Anteil der aus Textilarbeiter- und Handwerkerfamilien stammenden Arbeiter in etwa die Waage. Mit anderen Worten: das prozentuale Verhältnis Textilgewerbe zu Handwerk divergierte bei den Herkunftsgruppen in beiden Orten ganz erheblich von der Berufsstruktur des Umlandes⁴²⁾. Der Hauptgrund für die Unterrepräsentation der Handwerkersöhne unter den Fabrikarbeitern ist in dem industriellen Arbeitsplatzangebot beider Regionen zu suchen. Während in der Umgebung von Isny und Liebenzell die Textilfabriken das Arbeitsplatzangebot auf dem industriellen Sektor eindeutig beherrschten, boten die Württembergische Metallwaren-Fabrik in Geislingen sowie die Maschinenfabrik Esslingen - um nur die größten metallverarbeitenden Betriebe beider

Regionen zu nennen - besser bezahlte und sozial höher bewertete Arbeitsplätze an. Der Handwerker im Einzugsbereich beider Betriebe ging daher bevorzugt in die Württembergische-Metallwarenfabrik oder in die Maschinenfabrik Esslingen, die ihm eine bezahlte Ausbildung in seinem Tätigkeitsbereich anboten.

Neben dem Arbeitsplatzangebot wirkte ebenso die Gemeindegröße selektiv auf die Rekrutierungsbasis der Arbeiterschaft. Aufschlußreich ist hier die Gegenüberstellung der beiden Fabrikkorte Esslingen und Kuchen, beide Standorte großer Industriebetriebe, die auf das Arbeitskräftepotential des näheren und weiteren Umkreises angewiesen waren. In der Stadt Esslingen entstammten mit den ungelernten Arbeitern und unehelich Geborenen im ganzen nur 10.8 % bzw. 17.4 % den untersten sozialen Schichten. In Kuchen, der Bauern- und Handwebergemeinde, waren es dagegen 31.3 %. Wir stoßen hier auf soziologische und psychologische Mechanismen, die durch die sozioökonomische Herkunft, Ausbildung usw. gesetzt sind. Der aus den Unterschichten stammende Fabrikarbeiter, durch gesellschaftliche Repressalien in seinem Aufstiegswillen übermäßig stark beeinträchtigt und - wie anhand der Beibringungsverteilung nachgewiesen werden konnte - ökonomisch benachteiligt, suchte seinen Lebensunterhalt vor allem in kleineren Fabrikorten zu sichern. Er zog diese Gemeindeumwelt, die überschaubar und die zumeist vertraut war, der ihm fremden sozialen Umwelt der Stadt vor, obwohl sich für ihn gerade dort die günstigsten Aufstiegschancen ergeben hätten.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß die Fabrikarbeiter der Metall- und der Textilindustrie in erster Linie den verschiedenen Handwerkerberufen entstammten, daß dagegen die Landwirtschaft als Rekrutierungsbasis kaum ins Gewicht fiel, sieht man von dem Sonderfall Esslingen mit dem hohen Anteil an Weingärtnern ab. Daneben stellten die Unterschichten - hier vertreten durch unehelich Geborene, Tagelöhner und ungelernte Fabrikarbeiter - das Hauptkontingent. Das Textilhandwerk, da wenig attraktiv, erneuerte sich primär aus sich selbst heraus, wogegen das Metallhandwerk als zukunftssträchtiger Berufszweig aus den unterschiedlichsten Handwerkszweigen seinen Nachwuchs rekrutierte. Die Prestigeunterschiede dieser beiden Handwerkszweige fanden ihren Niederschlag auch in dem Ansehen der jewei-

ligen Industriezweige: In die Textilindustrie gingen vor allem die Kinder ärmerer Arbeiter, wogegen die Eltern, die in besseren materiellen Verhältnissen lebten, ihre Kinder bevorzugt in die Metallindustrie schickten. Hierbei lassen sich wiederum Unterschiede zwischen den einzelnen Industriestandorten feststellen: Aufstiegsorientierte und sozial höher gestellte Arbeiter bevorzugten die Städte mit ihrem vielfältigen Arbeitsplatzangebot und Aufstiegsmöglichkeiten, während die aus den Unterschichten stammenden Arbeiter lieber in den kleinen Industrieorten mit ihrer überschaubaren Sozialstruktur und begrenzten Arbeitsplatz- und Aufstiegsgelegenheiten um Beschäftigung nachfragten.

Anmerkungen

- 1) So insbesondere die Untersuchungen, die im Anschluß an Max Webers: "Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie" (1908) entstanden. In: Weber, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, Tübingen 1924.
- 2) Rosenstock, Eugen: *Werkstattaussiedlung. Untersuchung über den Lebensraum des Industriearbeiters*; in: Hellpach, Willi (Hg.), *Sozialpsychologische Forschungen des Instituts für Sozialpsychologie an der Technischen Hochschule Karlsruhe*, Berlin 1922.
- 3) *Research in Economic and Social History*, in: *Social Science Research Council Review*, London 1971, S. 83. Dort auch die wichtigste anglo-amerikanische Literatur der 60er Jahre zu dieser Thematik.
Eine ähnlich programmatische Forderung nach empirischer Erforschung der "sozialen Lage" der Arbeiterschaft neuerdings auch bei Kocka, Jürgen, *Sozialgeschichte, Strukturgeschichte, Gesellschaftsgeschichte*, in: *AfS* 25 (1975), S. 31.
- 4) Das Projekt unter dem Titel: "Arbeitskräftepotential, Berufsdifferenzierung und soziale Lage der unselbständigen Arbeitskräfte im Industrialisierungsprozeß des Königreichs Württemberg", steht unter der Leitung von Werner Conze. Es wird gefördert von der DFG im Rahmen des Sonderforschungsbereiches "Industrialisierungsgeschichte 1850-1914".
- 5) Zur genaueren Auseinandersetzung und Begründung dieser Fragestellung vgl.: Schomerus, Heilwig, *Soziale Differenzierungen und Nivellierung der Fabrikarbeiterschaft Esslingens 1846-1914*, in: Pohl, Hans (Hg.), *Arbeiterfragen im Industrialisierungsprozeß*, Stuttgart 1977.
- 6) Untersucht werden die Orte: Esslingen, Kuchen, Isny, Gerstetten und Bad Liebenzell.

- 7) Die Arbeiten stützten sich neben den Inventuren und Teilungen und den Personalbüchern auf weiteres, nicht "quantitatives" Quellenmaterial.
- 8) Vgl. zu diesem Schaubild: Schomerus, Heilwig, Soziale Differenzierungen und das bisher unveröffentlichte Arbeitspapier: Schomerus, Heilwig, Sozialhistorische Analyse prozeß-produzierter Daten des 19. Jahrhunderts, auf der Tagung am Zentrum für interdisziplinäre Forschung Bielefeld, 23/24.10.1976: "EDV-Einsatz in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit".
- 9) Vgl. hierzu das Thesenpapier: Schomerus, Heilwig, Soziale Differenzierungen und Nivellierung der Fabrikarbeiterschaft Esslingen, Vortrag auf dem 31. Deutschen Historikertag 1976, Sektion 3: Arbeiterfragen im Industrialisierungsprozeß, unveröffentlichtes Manuskript, 1976.
- 10) Zur neueren historischen Familienforschung vgl. Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Neue Forschungen, Stuttgart 1976.
- 11) Der Begriff "Lebensverdienstkurve" wurde erstmals verwendet in: Schomerus, Heilwig, Ausbildung und Aufstiegsmöglichkeiten württembergischer Metallarbeiter 1846-1914 am Beispiel der Maschinenfabrik Esslingen, in: Engelhardt, Ulrich u.a. (Hg.), Soziale Bewegung und politische Verfassung, Stuttgart 1976, S. 372 ff.
- 12) Diese Form der kollektiven Auswertung ergab sich für uns aus der Tatsache, daß wir bei der Datenerhebung den Fehler machten, die Namen nicht aufzunehmen. Wir waren vom URZ Heidelberg insofern falsch informiert worden, als uns gesagt wurde, alphanumerische Variable könnten mit dem SPSS-Programmpaket nicht bearbeitet werden. Bei neueren Erhebungen (so Peter Borscheid bei der Erhebung seiner Personalbücher im Sommer 1975) zeigte sich, daß Namen durchaus mit SPSS ausgewertet werden können, so daß es, bei richtiger (d.h. namentlicher) Erhebung der Quellengattungen auch möglich wäre, individuelle Biographien zu rekonstruieren.
- 13) Personalbücher, die bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen, werden an der Universität Freiburg ausgewertet. Vgl. das Arbeitspapier von Schäfer, Hermann, T., Die Arbeiter der elsässischen Maschinenbaugesellschaft Mühlhausen 1826-1875, Tagung am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (Bielefeld) vom 23./24.10.76: EDV-Einsatz in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit.
- 14) Diese Angaben gelten für die Personalbücher der Maschinenfabrik Esslingen, die besonders ausführlich in ihren Aufnahmen sind. Die Personalbücher der Textilfabrik in Kuchen geben keine Geburtsdaten und keine Werkstattzugehörigkeit. Wesentlich anders aufgebaut sind auch die Personalbücher der Maschinenfabrik Mühlhausen.
- 15) Sogenannte "Nachlaßinventare" gibt es auch in anderen Regionen, so etwa in größerem Umfang in Frankreich. Vgl. dazu: Baulant, Micheline, Niveaux de vie paysan autor de Meaux a) 1700 b) 1750, in: Annales 2/3 (März/Juni 1975), S. 505 ff. Der wesentliche "Nachteil" dieser Quellengruppe ist aber

- m.E., daß hier die Vermögenssituation beim Tod zur Ausgangsbasis historischer Interpretation wird. Alle Ergebnisse unserer Auswertungen weisen darauf hin, daß gerade die Vermögenssituation beim Tod als außerordentlich atypisch für den gesamten Lebensablauf angesehen werden muß.
- 16) Teilung Nr. 147o3 (1877) der Frau des Andreas Link, Schmied in der Maschinenfabrik Esslingen, 5 Kinder.
 - 17) Im Rahmen des Württemberg-Projektes wurde in den vergangenen 3 Jahren ein Erhebungs- und Auswertungsmodell für diese Quellengruppe entworfen, das sich in der praktischen Anwendung nicht nur ausgezeichnet bewährte, sondern mittlerweile ohne Schwierigkeiten für andere Orte und andere Personenkreise in Württemberg (19. Jahrhundert) von weiteren Bearbeitern angewandt wird.
 - 18) Vgl. dazu auch: Schomerus, Heilwig, Soziale Differenzierungen .
 - 19) Vgl. zu diesem Fragenkomplex: Schomerus, Heilwig, Ausbildung und Aufstiegsmöglichkeiten .
 - 20) Die Ergebnisse werden hier jeweils nur graphisch dargestellt und interpretiert. Für die dazugehörigen Tabellen und weitere Fragestellungen verweisen wir auf unsere jeweiligen Publikationen 1976/77.
 - 21) Weber, Alfred, Das Berufsschicksal der Industriearbeiter, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 34 (1912), S. 388.
 - 22) Ebd. Vgl. dazu auch: Conze, Werner, Sozialgeschichte 1850-1918. Arbeits- und Berufssystem. In: Zorn, W. (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2 (1976), S. 621 ff.
 - 23) Diese Berufsgruppen wurden deshalb ausgewählt, weil sie den weitaus größten Teil der Arbeiterschaft (circa 70 - 80 %) bildeten.
 - 24) Er lag bei circa 5 %, wie sich bei der Auswertung der Personalbücher ergab.
 - 25) Die folgenden Ergebnisse wurden durch eine Auszählung aller diejenigen Fälle gewonnen, bei denen im Personalbuch eine Änderung der Qualifikation vermerkt war. Änderungen der Qualifikation wurden jeweils mit Datum über der vorhergehenden Eintragung vermerkt. Die Auszählung wurde von Hand gemacht.
 - 26) D.h. also 2 bis 3 Jahre nach dem Firmeneintritt. Das durchschnittliche Eintrittsalter lag in der Zeit von 1847 - circa 1880 zwischen 23 bis 25 Jahren.
 - 27) Das durchschnittliche Heiratsalter der Maschinenfabrikarbeiter lag in diesem Zeitabschnitt zwischen 27 bis 29 Jahren.
 - 28) Die absolute Zahl der Arbeiterhaushalte, deren Daten für Heirat und Tod vorliegen, beträgt in dem hier vorgelegten Diagramm 670 Haushalte. Tabelle und weitere Interpretationen: Schomerus, Heilwig, Soziale Differenzierungen .
 - 29) Erläuterung zur Graphik: Es wurden drei "Typen" von Haushalten gebildet:

- 1) Haushalte, die über weniger als die dringend notwendige Grundausrüstung verfügten, d.h. über weniger Stühle, Betten, Tische und Küchengeräte, als für die Personenzahl notwendig gewesen wäre.
 - 2) Haushalte mit Grundausrüstung, d.h. also entsprechend genug Stühle etc.
 - 3) Haushalte mit Luxusausrüstung, d.h. die über die Grundausrüstung hinaus noch über Sofa, Sessel, gerahmte Bilder und Bücher verfügten.
- 30) Vgl. dazu Schomerus, Heilwig, Soziale Differenzierungen .
- 31) Leider fehlen bisher noch sozialgeschichtliche Untersuchungen über die Rolle der Pfandleihanstalten in Fabrikstädten des 19. Jahrhunderts.
- 32) Bei einer Satzlänge von 1200 Zeichen schied die Verwendung von Lochkarten als Datenträger aus, da mit einer relativ hohen Fehlerquote zu rechnen war. Wir haben uns für die Speicherung der Daten mit Hilfe eines Klarsichtlesers entschieden. Die durch die Inventuren und Teilungen gelieferten Informationen wurden auf einen Arbeitsbogen im DIN A 3-Format übertragen und von diesem zeilengleich auf einen Belegleserbogen im DIN A 4-Format übernommen, der in seiner Feldaufteilung dem Arbeitsbogen angepaßt war. Die Übertragung erfolgte mit einem OCR-A-Kugelkopf. Die Daten aus den Personalbüchern wurden direkt auf einen freiformatigen Belegleserbogen aufgetragen. Die gewählte Methode hat sich hinsichtlich Schnelligkeit und Fehlerquote bestens bewährt.
- 33) Vgl. Mayntz, Renate, Holm, Kurt, Hübner, Peter, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, 3. Aufl., Opladen 1972, S. 219 ff.
- 34) In der Untersuchung von Peter Borscheid über "Die Arbeiterschaft der württembergischen Textilindustrie, 1810-1914" wurden neben der frühindustrialisierten Stadt Esslingen auch folgende Textilorte über die Inventuren und Teilungen bzw. Arbeitsbücher untersucht: Liebenzell im Schwarzwald mit seiner Wollindustrie, Kuchen bei Geislingen als Leinenwebergemeinde und der Ende der 50er Jahre aufgepflanzten Großindustrie, Isny im Anerbengebiet gelegen und Standort einer Zwirnerei und Verlagsweberei, sowie Gerstetten bei Heidenheim, eine Gemeinde mit verlagsmäßig organisierter Baumwollweberei.
- 35) Sorokin, Pitirim A., Soziale Bewegungsvorgänge, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 6 (1926/27), S. 149 f.
- 36) In Gerstetten stammten 3.3 % aller Heimweber aus landwirtschaftlichen Berufen.
- 37) Vgl. Bolte, Karl Martin, Recker, Helga, Vertikale Mobilität, in: König, René (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, 2. Aufl., Stuttgart 1976, S. 53.
- 38) Zu Beginn der Industrialisierung Esslingens im Jahre 1810 waren etwa 30 % aller Arbeitskräfte dieser Stadt als Weingärtner registriert. Vgl. Kaeser, Robert, Die Industrialisierung des Oberamtes Esslingen (Württemberg), Diss., Heidelberg 1923, S. 12.
- 39) Dies konnte in den beiden Untersuchungen der Verfasser in den Kapiteln zur regionalen Mobilität detailliert nachge-

wiesen werden.

- 40) In Isny, wo die überwiegende Mehrzahl der Fabrikarbeiter aus der Stadt selbst kam, betrug das Verhältnis Textilarbeiter zu Handwerker nach der Gewerbezählung von 1835 1 : 5,6. Beschreibung des OA Wangen, Stuttgart 1841, S. 192 f. Im OA Calw wurde für das Jahr 1858 das Verhältnis für dieselben Berufsgruppen mit 1 : 3,4 angegeben. Beschreibung des OA Calw, Stuttgart 1860, S. 100 f.
- 41) Ebd., S. 259.
- 42) Im OA Geislingen kamen etwa im Jahre 1841 auf einen Weber 5,4 Handwerker. Beschreibung des OA Geislingen, Stuttgart 1842, S. 80 f. Im OA Esslingen entfielen im gleichen Jahr auf einen gewerblichen Textilarbeiter 5,7 Handwerker. Beschreibung des OA Esslingen, Stuttgart 1845, S. 72 f.